

# Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-  
trägern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim  
Postbezug 1,25 M., mit Landbriefträger-Bestellung  
1,65 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg.  
berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen  
von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup>  
bis 9 Uhr geöffnet. — Druckstunden der Redak-  
tion Nachmittags von 4-5 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 5 gespaltene Corps-  
zelle oder deren Raum 20 Pfg., für Private in  
Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische  
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.  
Complexierter Satz wird entsprechend höher berechnet.  
Notizen und Notizen außerhalb des Inseratenbells  
40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen  
Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 17.

Freitag, den 20. Januar 1899.

139. Jahrgang.

### Steckbrief.

Gegen die unten beschriebenen Arbeiter

1. **Otto Kanzler**, geb. am 28. Juli 1861 zu Halle a. S.,
2. **Wilhelm (Oswald) Uhlemann**, geb. am 10. Mai 1868 zu Leizern, welche flüchtig sind, ist die Unterfuchungs-  
haft wegen Diebstahls verhängt.  
Es wird ersucht, dieselben zu verhaften, sie in das nächste Gerichts-Gefängnis abzu-  
liefern und zu den Akten 2 J. 1099/98  
hierher Nachricht zu geben.  
Raumburg a. S., den 9. Januar 1899.

### Der Erste Staatsanwalt.

Beschreibung:

1. Kanzler: Alter: 37 Jahre. Statur: mittel. Bart: großer rother Schnurbart.
2. Uhlemann: Statur: groß. Alter: 30 Jahre. Bart: harter Schnurbart. Besondere Kennzeichen: große Nase, tätowirt auf der Brust mit einem Mädchen, und auf einem Arm mit einem Totenkopf.

### Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, den 23. Januar cr.,  
Abends 6 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Petition wegen Steuerprivilegien.
2. Wahl a. der Budget-Kommission, b. der Rechnungsrevisions-Kommission, c. des Kuratoriums der Handwerker-Fortbildungsschule, d. Ergänzungswahlen.
3. Pflasterkostenbeiträge pp. Geheime Sitzung. Personalien.

Merseburg, den 18. Januar 1899.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten.  
213] Witte.

### Die Piraten.

Seeroman von Clark Russell.

(41. Fortsetzung.)

Zwölftes Kapitel.

Ein Erwachen.

Um dieselbe Zeit strich durch dieselben Gewässer langsam und schwerfällig eine kleine, alte Brigg dahin.  
Grau und bleich stieg der Tag über dem Ozean heraus.

Auf der Steuerbordseite der Brigg, unweit des kleinen Kompasshäuschens, stand der Steuermann des Fahrzeuges, eine untersekte, stämmige Gestalt in einer verhoffenen Montejacke, weiten, schlotternden Hosen und rundem Hut, mit wettergerötetem Gesicht und hellbraunen Augen. Er spähte, wie dies jedem Steuermann beim Beginn eines neuen Tages zukommt, aufmerksam über das Meer hinaus.

Kaum waren die letzten Schatten der Nacht vor dem aufgehenden Tagesgestirn gewichen, als ein langgedehnter Pfiff über das Deck schrillte; ein Duzend Kanuaten in verschiedenen Kostümierungen erschienen struppig und ungekämmt im hellen Morgenlichte, um sich mit Eimer und Schrubber an das Deckwaschen zu machen.

Die Brigg war außenbords in verhoffenes Schwarz, innenbords in ein ausgeblühenes Grün gekleidet. Die winzige Kombüse, aus deren Schornstein gegenwärtig ein schwärz-

Die Maus- und Haucenfeude unter dem Rindvieh des Gutsbesizers Vogel hier selbst ist erloschen.

Schaffstädt, den 18. Januar. 1899.

205) Die Polizeiverwaltung.

### Streiflichter auf die neue Militär-Vorlage.

Feldartillerie.

Die Umgestaltung und Vernehmung dieser Waffe nimmt neben der Bildung neuer Armeekorps vielleicht das meiste Interesse in Anspruch. Es soll daher diesem Kapitel ein weiterer Spielraum zugewiesen, die einschlägige Literatur ausgiebiger verwertet und vor Allem auch die geschichtliche Entwicklung des Stärkerverhältnisses der Artillerie zu den anderen Waffen mit hereinbezogen werden.

Nach den Begründungen zur neuen Militär-Vorlage ist eine gründliche Ueberberung der Organisation der Feldartillerie seit lange angekrebt und nunmehr nach ihrer Neubearbeitung unabweisbar geworden. Es ist kein Geheimniß mehr, daß ein neues und zwar ein Schnellfeuergeschütz zur Einführung gelangt ist. Dasselbe hat, abgesehen von der Munition, nicht bloß in Folge seiner verbesserten Konstruktion, sondern auch durch seine in Folge von Gewichtserminderung erhöhte Beweglichkeit an seiner Gesamtleistungsfähigkeit bedeutend gewonnen, derart, daß man die Geschwitskraft der heutigen deutschen Feldartillerie gegenüber der früheren, ohne sanguinisch zu urtheilen, beiläufig auf das Doppelte veranschlagen könnte. Auf technische Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Selbstverständlich belegen sich auch die übrigen Staaten, voran Frankreich, ihre Artillerie mit Schnellladegeschützen zu bewaffnen. Deutschland dürfte hierin doreerst noch einen gewissen zeitlichen Vorprung

haben, und kommt die Umsicht und Kasistlosigkeit unserer Kriegsverwaltung hier recht erhellend zum Ausdruck. Allein die Regimenter der Feldartillerie sind ganz verschieden zusammengesetzt und erfahrungsmäßig zu groß, als daß eine durchgreifende Einwirkung des Kommandanten sich überall geltend machen könnte. Bei einer Mobilmachung müßten sie zerfallen und neue Truppendeile formirt werden; sie treten gleichzeitig in Kommandoverbände ein, mit denen sie in Frieden in feinerle Verbindung hatten. Sollen die hieraus sich ergebenden schweren Uebelstände beseitigt werden, so bedarf es einer strafferen, gleichmäßigeren Organisation und ihre Anpassung an diejenige der anderen Waffen. Im Zusammenhang hiermit steht die beantragte Vernehmung der Zahl unserer Batterien.

Daß eine baldige und volle Durchführung der Reorganisation bei der Feldartillerie, deren Gliederung seit einer ganzen Reihe von Jahren einen Torso darstellte und bei der Mobilmachung des Heeres zu Improvisationen zwang, erwünscht ist, unterliegt keinem Zweifel. Mit ziemlicher Sicherheit darf angenommen werden, daß jede Infanteriedivision eine aus zwei kleineren und übersichtlicheren Regimentern zusammengesetzte Feldartilleriebrigade und außerdem das Armeekorps selbst eine Hauptabtheilung erhält. Außerdem denkt man, der Kostenparität halber, an eine Verminderung der Kanallieredivisionen oder auch der Korpsartillerie im Kriegsfalle zugehörten reitenden Batterien, lediglich um das notwendige Maß, welches aus taktischen Gründen für die Infanteriedivision unerlässlich erscheint, zu erreichen. Dagegen werden jene reitenden Batterien, die nicht für die Kanallieredivisionen bestimmt sind, in fahrende umgewandelt werden. Diese Maßregel ist um so leichter durchzuführen, als wir seit Einführung der Schnellladefanonnen in der Feldartillerie nicht mehr zwei Kaliber, ein schweres und

leichtes, sondern ein gleichbewegliches und gleichmäßig wirksames Einheitsgeschütz führen. Ueber die großen Ungleichheiten, welche innerhalb der verschiedenen Armeekorps bezüglich der ihnen zugeordneten Batteriezahl bestehen, mögen folgende, Lébells Jahresberichten vom Jahre 1897 entnommenen Angaben dienen. Zwei Armeekorps (Garde und XV.) haben je 18 fahrende und vier reitende Batterien. Gines, das XVI., hat 20 fahrende und zwei reitende. Neun Korps (II, IV, VI, VII, VIII, IX, X, XIV. und I. bayerische) 21 fahrende und zwei reitende. Vier (I, III, V, XVII.) 23 fahrende und zwei reitende. Das XII. hat 23 fahrende, dagegen überhaupt keine reitenden Batterien. Dazu kommen dann noch das II. bayerische mit 31, das XII. (Sachsen) mit 33 und das XI. Armeekorps mit 34 Batterien. Außerdem sind die Abtheilungen zu zwei, drei und vier Batterien formirt, dabei noch in wechselnder Stärke, so daß der Sollstand einer fahrenden Abtheilung sich zwischen 216 Mann mit 88 Pferden und 476 Mann mit 300 Pferden bewegen kann. Das sind ungesunde Verhältnisse, welche die Ausbildung im Frieden stark beeinträchtigen und auch wegen der Kriegseintheilung einer Abhilfe dringend bedürfen.

Wie stark die Artillerie im Verhältnis zu den anderen Waffen nach Einführung eines dem jetzigen Standpunkt der Technik entsprechenden Feldgeschützes überhaupt sein müsse, diese Frage läßt sich nur befriedigend lösen, wenn man die in der einschlägigen Literatur vertretenen Ansfassungen gegeneinander abwägt. Auf den ersten Blick scheint, wie ein vortrefflicher Aufsatz in Nr. 91 der „Deutschen Heereszeitung“ vom vorigen Jahre sich ausläßt, eine Verminderung angezeigt, da ja die bisherige Wirkung, wenn die neuen Geschütze halten, was sie versprochen, auch von einer an Geschützen weniger zahlreichen Artillerie in der gleichen

licher Rauch emporstieg, der in dem Steuermann die Hoffnung auf den Morgentassef erweckte, erschimmerte in weißer Farbe. Auf plumpen, hölzernen Galgen lagen zwei plumpe Boote, die eine so ausgeprohene Familienähnlichkeit mit der Brigg zeigten, als wären sie Junge von ihr; sie schien sie auch so sorglich auf ihrem mütterlichen Rücken zu tragen, wie eine Penne ihre Kindelein. Hinter der Kombüse befand sich ein langes, schönes Walfischjägerboot. Mittschiffs hatte ein Geschütz von neunpfündigen Kaliber seinen Platz. In geradem Gegenjak zu dem altmodischen Unterthiff aber stand die Tadelung. Die Segel waren schneeweiß und wohlgeformt, die schlanken Masten sorgfältig gestagt; das stehende Gut war sauber und straff gesetzt, und die Webeleinen so gleichmäßig, als seien sie mit dem Knebel gezogen — kurz, oberhalb der hohen Knebel erinnerte alles so stark an die Gebürge und Gepflogenheiten der Marine, daß man unwillkürlich auf den Gedanken kam, ein Herr aus dem königlichen Dienst könne gar nicht weit sein.

Und solch ein Herr kam in diesem Augenblick auch thatsächlich die Kajütstreppe herauf, ein Herr, noch kräftiger von Gestalt, als der Steuermann, eine goldgeränderte Mütze auf dem Kopf, sonst aber kausfahrtemäßig in Mantel und Hosen und Wohlhemd.

Diese Persönlichkeit war der Kommandant Bobod von der britischen Marine, breit von Schultern, groß von Kopf, roth von Gesicht mit einem Paar gutmüthiger grauer Augen

unter den bishigen Brauen. Er erwiderte den Gruß des Steuermanns, sah hinauf nach den Segeln, rund um den ganzen Horizont, musterte den Mann am Ruder und trat dann an den Steuermann heran.

„Flauer Wind, Mr. Hardy“, sagte er, „flauer Wind: nichts als flauer Wind in diesen Breiten.“

„Ja“, antwortete Mr. Hardy, „und auch gar keine Aussicht auf eine nennenswerthe Brise.“

Dabei lagte er über die Luofeite ins Wetter. Plötzlich wurde er aufmerksam. Er ging zur Reeling, die ihm bis an den Hals reichte, und schaute lange nach einer Richtung.

„Ich sehe da etwas trauen, Sir“, sagte er dann.

Der Kommandant kam herzu und folgte mit dem Blick der ausgestreckten Redten des Steuermanns.

„Ei“, rief er nach einer Weile, „das ist ja — das ist ja — Mr. Hardy, seien Sie so gut und geben Sie mir das Glas.“

Der Steuermann holte ein langes, schweres Teleskop unter der Kajütstappe hervor und trug es in beiden Händen zum Kapitän, der es wie ein Geschützrohr auf die Reeling legte und richtete, als wollte er einen Schuß auf den Gegenstand da draußen abfeuern. Er schaute hindurch, erhob den Kopf, wachte sich das Auge aus, schaute wieder —

„Beim Himmel, Mr. Hardy“, rief er, „da treibt ein Windchen — eine Frau, eine weiße Frau! Und mir scheint, als hätte sie den Mund verbunden — als hätte man sie ge-

tnebelt, bei Gott!“ Er sah von neuem durch das Rohr. „Das Paar wagt ihr schwarz um den Kopf, wie die Tinte um einen Fintenschiff, hier, sehen Sie selbst!“

Während Mr. Hardy anschaute, gab Kommandant Bobod dem Mann am Ruder die Weisung, direkt auf den treibenden Gegenstand abgukalten.

„Nun, Mr. Hardy?“ rief er dann mit seinem tiefen, dröhnenden See-Organ. „Es ist eine Frau, wie?“

„Jawohl“, antwortete der Steuermann, ohne das Auge von der Linse zu entfernen. „Aufhören mit Deckwaschen!“ befohl nun der Kommandant, „lar zum Badbrausen! Bringt das Steuerbordboot zu Wasser!“

„Sie kann nicht mehr am Leben sein“, bemerkte der Steuermann. „Mir Leichen schwimmen.“

„Das sagen Sie nicht, Mr. Hardy“, entgegnete Bobod. „Anno 1832, als ich zweiter Offizier der „Venus“ war, sammelten wir in der Gegend vom Kap der Guten Hoffnung einen Mann auf, der zwei Tage lang im Wasser getrieben hatte und doch noch lebendig war. In der Tafelbad fanden wir sein Schiff und konnten somit die Nichtigkeit seiner Angaben feststellen.“

„So was habe ich noch nicht gehört“, sagte Mr. Hardy, der kein Auge von der schwimmenden Gestalt verwendete.

(Fortsetzung folgt.)



Zeit erreicht werden kann. Im Gegenzug dazu sagt General Müller in seinem schon 1877 in erster Auflage erschienenen, die Entwicklung der Feld-Artillerie behandelnden Werke: „Je tüchtiger an innerem Gehalt eine Artillerie ist und je richtiger ihr Geschützsystem, desto mehr Funktionen kann sie übernehmen, desto tüchtiger kann sie in der Armeedretzen sein.“ Die Thatfachen haben dem genannten Militärhistoriker Recht gegeben, denn in der 1894 erschienenen Auflage seines Werkes konnte er feststellen, daß in der Zeit von 1870 auf 1890 in der deutschen Artillerie die Zahl der Geschütze pro 1000 Mann Infanterie sich von 3,5 auf 4,8 und in Frankreich von 2,8 ebenfalls auf 4,8 vermehrt hat.

Die Steigerung der Geschützanzahl an und für sich wäre sicherlich schon der gewaltigen, weitreichenden Wirkung dieser Waffe halber sehr wünschenswert, wenn nicht das Raumbedürfnis derselben sowohl auf der Marschstraße wie im Rahmen der Schlacht etwas sehr Bedenktliches hätte. Eine Batterie mit ihren sechs Geschützen und mehr als doppelt soviel Munitionsmagazinen z. hat bereits eine Marschbreite von rund 300 Metern (ein Kriegsstarkes Bataillon 400 Meter!); und die einem Armeekorps zugewiesene Anzahl von etwa 120 Geschützen beansprucht für sich allein eine Gefechtsfront von beinahe 1800 Metern, während dem allein befindlichen Armeekorps bei normalen Verhältnissen nur 4000 Meter und im Rahmen einer Armeekorps 2000 Meter Frontbreite zur Verfügung stehen. Bei weiterem Anwachsen der Artillerie würde die Hauptwaffe, die Infanterie, mit großen Abstellungen lediglich zum Schutze für die weitausgedehnte Artilleriestellung eintreten müssen und würde dadurch einen merkwürdigen Verlust an eigener Stoß- und Widerstandskraft, deren sie im stundenlangen zähen Ringen um Raumgewinn und endlich beim Sturmangriff auf die feindliche Stellung so dringend bedarf.

Die Tendenz, die Geschützanzahl zu steigern, hat sich schon im vorigen Jahrhundert geltend gemacht und der Weitzreit mit dem voraussetzlichen Gegner dazu geführt, sich an Stärke der Artillerie nicht überbieten zu lassen, sondern lieber die Nachteile einer großen Geschütz- und Wagnemenge mit in den Kauf zu nehmen. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges hatte Friedrich II. 3 Geschütze auf 1000 Mann, die Oesterreicher 2½, Anno 1759 dagegen führte die preussische Armeedretzen bereits 3,5, im Jahre 1762 schon 4 Geschütze auf die gleiche Zahl Infanterie. Der große König war sich der Unzulänglichkeiten, welche aus der Mißführung der Artillerie unvermeidbar anfallenden starken Troßes hervorgerufen, wohl bewußt, forderte jedoch damit ab, weil er durch eine zahlreichere Artillerie die bei der Infanterie im

Raufe eines langandauernden Krieges allmählich hervorretenden Mängel ausgleichen zu können glaubte. In Frankreich wurden durch Organisation vom 3. November 1766 auf 1000 Mann 8 Geschütze eingeführt. Bonaparte führte bei der italienischen Armeedretzen nur 1 Geschütz pro 1000 Mann mit, und liegt der Grund wohl darin, daß das Gebirgsland der Apenninen, wo er sich bei Montenotte und Millesimo 1796 die ersten Lorbeeren als selbständiger Feldherr holte, und die oberitalienische Ebene infolge ihrer topographischen Eigentümlichkeiten der Artillerie-Entfaltung in breiter Front wenig günstig war; in späteren Feldzügen verstärkte Napoleon diese Waffe wieder auf drei bis vier Geschütze. Die Stärke der Artillerie müsse, so schrieb er in seinen Memoiren, in umgekehrtem Verhältnis zur Güte der Infanterie stehen; bei guten Truppen genügen zwei Geschütze auf 1000 Mann. Andererseits aber müsse man ebensoviele Geschütze als der Gegner haben. Wäre das nicht der Fall, so würde auch der beste General am entscheidenden Tage einer Schlacht die Unterlegenheit seiner Artillerie schmerzlich empfinden. Das ist auch der springende Punkt in der Frage der Stärkebemessung der Artillerie im Verhältnis zu den anderen Waffen, insbesondere zur Infanterie. Die von Friedrieh dem Großen und Napoleon in dieser Materie ausgesprochenen Grundsätze bestehen fort. Man wird sich heutzutage mit der großen Geschützanzahl in der Schlacht, sei es durch Verfeinerung der Geschützkonstruktion, sei es durch Neuern aus mehreren Geschützlinien hintereinander, abfinden und den Gesichtspunkt im Auge behalten müssen, daß dem bei der Infanterie durch Geschütz- und Marschverluste verursachten Abgang an Gefechtskraft, ferner auch dem allenfallsigen Uebergewicht an der Gesamtstärke der feindlichen Truppen überhaupt nur durch eine genügend starke Zahl an Artillerie erfolgreich begegnet werden kann.

Der Merkwürdigkeit halber verdient eine französische Stimme Erwähnung, die sich vor nicht langer Zeit im „Gaulois“ vernehmen ließ. In einem „Reine des batailles“ betitelten Aufsatze verlangt Alfred Duquet, der Geschichtsschreiber der „Belagerung von Paris“, kurzweg eine Verminderung der Infanterie und Kavallerie auf die jetzige Hälfte ihres Bestandes, dagegen eine ganz exorbitante Vermehrung der Artillerie. Der Franzose hat durch seine eigenen Landsleute, vor Allem im „Progres Militaire“ eine wohlgegründete Zurückweisung erfahren, in welcher seine Forderungen als übertrieben und gänzlich unausführbar dargelegt waren. Deutscherseits bewegen sich die Neuforderungen für die Artillerie innerhalb gewisser maßvoller Grenzen und haben um so mehr

Berechtigung, als dieselben durchaus nicht einer gewissen Liebhaberei für Kanonen entsprängen, sondern mit der Bildung neuer Armeekorps in enger Beziehung stehen. Ist aber die Anschaffung solcher aus mancherlei Gründen ein klar erkanntes Bedürfnis, so läßt sich auch die Um- und Ausgestaltung unserer Feld-Artillerie, die sich in ihren Formationen jenen großen Schlachtkörpern harmonisch angliedern muß, nicht länger hinauszuschieben. Maßgebend für uns ist in erster Linie unser französischer Nachbar, dessen Bestreben seit Jahren darauf hinausgeht, sich den Deutschen gegenüber die Ueberlegenheit der Zahl zu sichern. Frankreich besitzt schon in seinen Friedensformationen 2274 Geschütze mit 968 bespannten Munitionsmagazinen; außerdem führen die an der Ostgrenze dislozierten Batterien ausnahmslos bereits sechs Geschütze. Zieht man noch Rußland in Betracht, dann wird die Unterlegenheit Deutschlands erst recht auffallen.

Wie endlich der neue Gezentwurf zur Begründung der Artillerieforderungen weiter sagt, ist bedächtig, zur erfolgreichen Bekämpfung besterger Stellungen, in denen feindliche Heere uns im Felde voranschreitend gegenüber treten werden, und zur wesentlichen Erhöhung der Wirkung der Flachbahngeschütze an den entscheidenden Punkten überhaupt, die Feldartillerie durch eine Anzahl von Haubitzenbatterien zu verstärken. Diese Forderung gründet sich direkt auf die Erfahrungen der letzten Kriege. Vor Plevna, das die Türken unter Osman Pascha lediglich durch die Mittel der Feldbefestigung, d. h. mit Schaufel und Bidel, allmählich zu einer wahren Festung ausarbeiteten, ist es den Russen nicht gelungen, die hauptsächlich nur aus Erde hergestellten Schützengraben und Verhauungen mit ihren Feldkanonen zu zerstören und die Türken daraus zu vertreiben. Der Angreifer war gezwungen, Plevna einzuschließen, mit einem tollkühnen Zeit- und Kraftaufwand erst schweres Geschütz heranzubringen und die Befestigung Plevna nach Art der permanenten Werke zu beschießen. Wäre von Hause aus Steilfeuergeschütz zur Stelle gewesen, dann war es den Türken in ihrer improvisierten, erst nach und nach aus dem Boden herauswachsenden Festung nicht möglich, den Russen einen Monat lang dauernden Widerstand entgegenzusetzen. Auch aus dem letzten griechisch-türkischen Kriege ist ein Beispiel über Verwendung und Wirkung der Steilfeuergeschütze bekannt, das verzeichnet zu werden verdient. In der Schlacht von Rhomolos, wo die Griechen sich in einer von Natur aus sehr starken Stellung befanden, gelang die Erstürmung derselben den Türken erst dann, als sie die durch künstliche Anlagen verstärkte griechische Front von Belisiotephyrnar aus einer Artillerielinie von 14

Batterien beschoßen; neben diesen soll sich namentlich eine zwölf Centimeter-Haubitzbatterie in ihrer Wirkung derart empfindlich geäußert haben, daß die Griechen die vorderste Linie der Schützengraben auf dem Orman Tepa bei Pyrnar und Starmitia sehr bald räumten. Endlich wird in einem großen Zukunftskriege der Fall gar nicht selten vorkommen, daß eine nach mehrheitigen Rängen schließlich zur Defensiv gewordenen Armeedretzen die Mittel der Feldbefestigung noch verstärkten Stellung zur verzeitelten Abwehr entgegenstellt. Stützpunkte wie St. Privat werden dann vom Angreifer hauptsächlich durch Feuer aus Haubitzenbatterien und Wurfgeschützen erst niederzukämpfen sein, ehe die Infanterie es wagen kann, den Sturmangriff auszuführen.

Bis jetzt tritt die schwere Artillerie mit Bespannung in Deutschland nur im Rahmen einer aus mehreren Korps zusammengesetzter Armeedretzen auf; da aber einem jeden Armeekorps die Aufgabe zufallen kann, eine befestigte Stellung bewältigen zu müssen, so wird schon um rechtzeitiges Eintreffen auf dem Schlachtfelde zu ermöglichen, die Einrichtung von Steil- und Wurf-Feuerbatterien in die Korpsartillerie nicht zu vermeiden sein. Die große Mehrzahl der Flachbahngeschütze oder gewöhnlichen Feldkanonen wird zwar fünfzigjährig auf die Infanterie-Divisionen verteilt werden müssen, damit ein möglichst baldiges und gleichzeitiges Auftreten der Hauptartillerie möglich eines Korps schon bei Einleitung der Schlacht zum großen Quell der beiderseitigen Feuerwirkung ermöglicht wird; ein kleinerer Teil der Flachbahngeschütze nebst den neuen Haubitzen eventuell Mörserbatterien wird jedoch wahrscheinlich als Korpsartillerie zusammengefaßt werden. Damit erhält eben, befaßt der Korpsführer ein wirksames Mittel zur Hand, um einerseits das Geschütz seiner Divisionen in seinem Sinne zu beeinflussen, andererseits aber diesen gewichtigen Kräfteinsatz mit Erfolg gerade an dem entscheidenden Punkte einzusetzen.

### Deutscher Reichstag.

(Egung vom 18. Januar.)

Der Reichstag hatte heute einen sogenannten Schwerinstag, einen Jener in der Regel alle Mittwoch wiederkehrenden Arbeitstage, an denen ausnahmsweise nicht Regierungsanträge, sondern Anträge aus dem Hause beraten werden. Mit diesen Schwerinstagen und Initiationsanträgen geht es meist, wie mit der Blume auf dem Felde, von der es der Bibel heißt: „Wenn der Wind darüber fährt, so ist sie nimmer da, und ihre Stelle kennt man nicht mehr.“ Wenn der Reichstag

### Rekruten aus Böschen 1768.

(Schluß.)

Indessen, es kam Alles anders. Haben vielleicht dennoch die Richter ihren lieben Frauen etwas von den kommenden Ereignissen mitgeteilt? Hat sich dann vielleicht die Sache weiter herumgesprochen, so daß die drei ehrenwerthen Gemeindeglieder das gegen sie geplante Attentat erfahren und sich noch rechtzeitig aus dem Staube haben konnten? Oder sollten die Herren Richter etwa gar ganz offen ihren gefesteten Einfall verflüchtigt haben?

Raum glaublich. Bei Strafe des Festungsbauers sollten sie doch schweigen und immer nein sagen, wenn sie davon reden hörten. Sei dem, wie ihm wolle, der 8. Februar kam heran, die Rekruten wurden nicht abgeant.

Von Scheußlich kam daher alsbald eilige Anzeige an die hiesige Gerichtsbefehlshaber und überall im Dorfe wurde bekannt gemacht, daß alle Unterthanen sowohl des Oberhofs wie des Unterhofs zu Böschen und alle Einwohner bei Verlust ihres Vermögens am 12. Februar ihre über 17 Jahre alten Söhne auf den Oberhof zu bringen hätten, wo dann zur Stellung der drei erforderlichen Rekruten die brauchbaren jungen Burschen unter einander lösen sollten.

Zeit war der 12. Februar gekommen. Zur festgesetzten Stunde drängte sich eine Menge Volks auf dem Oberhofe. Und in der Gerichtsstube wagte Alles durcheinander. Ueberall Aufregung und laute Reden. Die jungen Burschen in baniger Erwartung, die Väter mit erstem Gesicht, Neugierige voll erregter Theilnahme. Der Wagon fuhr vor, der den Gerichtsdirektor brachte. Seine erste Frage war: Sind alle da? Nein, hieß es, und verschiedene Namen wurden durcheinander gerufen. Ulrich fehlte. Wo ist Ulrich? Da trat vor Gottlob Tausch, der Steuererheber des

Orts, ein vermöglicher Mann, der Stiefvater des Ulrich. Ich weiß es nicht, antwortete er, mein Stiefsohn ist mir fortgelaufen. Schon vor 14 Tagen. Er hatte mit ein Pferd zu Schanden geschmissen und da habe ich ihn übel traktiert. Deswegen ist er fortgelaufen, ich weiß auch nicht wohin. Das sind alles leere Ausreden, rief der Gerichtsdirektor voller Zorn, und gab Befehl, den Gottlob Tausch sofort in Arrest zu nehmen und abzuführen. Weiter hieß es: Wo ist Wolf? Sein Vater, Meister Christoph Wolf, gab Auskunft und sagte, sein Sohn sei vor 14 Tagen auf die Wanderschaft gegangen, befinde sich im Ausland, vielleicht im Gotthaischen, sei ein Zimmergefell und er wisse nicht, wo er angetroffen sei. Gottfried Fiedler, ein alter und kränklicher Mann, protestierte laut seines Sohnes wegen. Er habe nur den einen Sohn, ob man ihm den nehmen dürfe? Er könne ihn nicht abgeben. Auch Gottfried Wegners Sohn fehlte, ein junger Wirtsgeselle, der noch in der Lehre stand; sein Vater berief sich auf das neue Gesetz, nach dem müsse er frei sein. Paul Veier, ein verheirateter junger Ehemann, fehlte ebenfalls, im ganzen Dorfe wurde nach ihm herumgesucht, ihn zu finden, doch war er nicht zu finden. Inzwischen wurden die übrigen Erbsöhnen vorgeführt und besichtigt. Drei Gebrüder Tabeftiel, Erdmann Henneberg, Andres Loride und Georg Engelmanns Sohn hatten nicht das erforderliche Maß. Sie wurden ausgespart und entlassen, ebenso auch Gottfried Hirsch, ein elendes und gebrechliches Burschchen.

Ueber all diesen Verhandlungen mochten etliche Stunden vergangen sein und des Herrn Dr. Schneider Geduld ging nun zu Ende. Nur noch fünf junge Burschen blieben übrig, die persönlich zugegen waren und auch als brauchbar sich herausstellten. Johann und Michael Stenzel, Adam Engel-

mann, August Goldberg und Christian Frenkel. Um nun der ganzen Sache ein Ende zu machen, ließ der Gerichtsdirektor aus der Zahl dieser Fünf durch das Loos drei bestimmen und ordnete an, daß selbige drei noch am Nachmittag in Scheußlich abgeliefert werden sollten. Darauf entfernte er sich, gewiß in dem frohen Bewußtsein, mit Geficht die behördlichen Befehle ausgeführt zu haben.

Indessen kaum hatte er die Gerichtsstube und den Oberhof verlassen, da änderte sich die Stimmung im ganzen Dorfe. Die drei Rekruten nämlich, die vom Loos getroffen waren, hatten sich zunächst willig in ihr Geschick gefügt. Hintereinander aber kam ihnen denn doch zum Bewußtsein, daß die Ausloosung nicht bloß zwischen den 5 letzten verbliebenen Leuten hätte geschehen müssen, sondern daß auch diejenigen hätten das Loos ziehen sollen, welche zwar ebenso brauchbar waren, aber sich heimlich verdeckt hielten. Jetzt erklärten sie hartnäckig, sie würden nicht nach Scheußlich gehen, bevor nicht auch Ulrich, Wolf, Fiedler und Veier sich gestellt und mitgelooft hätten. Und jedermann gab ihnen Recht und der allgemeine Zorn der ganzen Gemeinde entlad sich auf die beiden Richter als die Mitgeschuldigen des himmelschreienden Unrechts. Noch am Nachmittag eilte deswegen der eine der beiden Richter, Horn, der im letzten Hause des alten Dorfes wohnte, heimlich über die Wiesen hinter dem Dorf nach Werbering zum Gerichtsdirektor. Er theilte ihm die veränderte Sachlage mit, versicherte, es mißfielen die schärfsten Mittel angewandt werden, sonst entsetze noch Mord und Todtschlag, und die Richter wären nicht instand, die Leute zu bändigen. Die jungen Rekruten, berichtete er, seien wieder nach Hause gegangen, und die zu ihrer Verwahrung gestellten Einwohner des Orts hätten sie ruhig gehen lassen, weil sie erklärten, wenn sich die andern stellten und richtig gelooft würde,

würde kein einziger von ihnen sich weigern. Der Gerichtsdirektor mag eine sehr verdrießliche Miene bei diesen Mittheilungen gemacht haben. Er zog es aber doch vor, von strengen Maßregeln gegen die betreffenden jungen Rekruten und gegen die nachlässige Wachmannschaft abzusehen. Am nächsten Morgen erschien er selber wieder im Dorfe und ließ über Tausch den Arrest so lange ausprechen, bis derselbe seinen Stiefsohn Ulrich herbeschaffe, desgleichen auch über Wolf, bis er seinen Sohn zur Stelle bringe. Auf die Nachricht, daß ihr Vater in dauerndem Arrest gehalten werden solle, eilte die junge Schwester des Ulrich, die Stieftochter des Tausch, hin auf den Oberhof und bat mit rührenden Worten um dessen Freilassung. Ebenso kam auch Widfel Wolf in die Gerichtsstube und bat scheinlich um Befreiung für seinen kränklichen Bruder. Aber alle Worte der Schwesterliebe und Bruderliebe waren vergeblich. Das Herz des Gerichtsdirektors ließ sich diesmal nicht zur Milde bewegen zumal aus die anderen jungen Leute, die noch nicht verurteilt waren, auf alle Weise zur Stelle gebracht werden mußten. Er erklärte also mit zornigen Worten, daß beide es nur ihrer Hartnäckigkeit zuzuschreiben hätten, weil sie den Aufenthalt ihrer Kinder nicht angeben wollten, er würde aber beide alsbald aus dem Arrest lassen, wenn die jungen Leute herbeigebracht würden. Da versprach denn das junge Mädchen, morgen früh ihren Bruder zur Stelle zu schaffen und Wolf erklärte, daß er für seinen Bruder das Loos ziehen wolle, trafe es ihn, dann wolle er dafür sorgen, daß sein Bruder sich stelle.

In diesem für das ganze Dorf so aufregungsvollen Tage war ein Handwerker Namens Benus aus Langen-Schicht auf seiner Wanderschaft in Sperling's Gasthof zu Böschen eingetroffen. Er hörte von allen eben geschehenen Begebenheiten und sprach öffentlich aus, daß er bereit sei, gegen Entgelt freiwillig



geschloffen ist, so verschwinden diese Anträge meist in dem großen Papierkorb des Reichs- amts des Innern, um in der nächsten Session wieder ihre Auferstehung zu feiern. Nur wenigen bleibt das Glück, daß sie von der Regierung zur geeigneten Zeit als Material verwendet werden und das dürfte auch auf den heute zuerst zur Verachtung gestellten Antrag des Grafen K l i n d o w s t r o m zutreffen, der die Form eines Gefangenensatzes hat und der Veröffentlichung geheimen Artens in die in der Presse durch Bekämpfung des ungetreuen Beamten, der die Schriftstücke verrät und Bestrafung derseligen Presse, die sie abdruckt, entgegenzutreten will. Den Beamten soll eine Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten, den Bekämpfer, der die Sache veröffentlicht, eine Strafe bis zu 3 Monaten treffen.

Erster Redner war der Antragsteller, Abg. Graf K l i n d o w s t r o m, ein neuer Mann im Reichstage, aber kein parlamentarischer Neuling, zumal er in seiner langjährigen Thätigkeit als Mitglied des Herrenhauses parlamentarische Erfolge erzielt hat und weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Graf K l i n d o w s t r o m, der in der „Königlichen Ztg.“ und andern Blättern immer als das Vorbild eines offenkundigen Junkers, eines Garde- lieutenanten und parlamentarischen Draufgängerens bezeichnet wird, erwies sich in der Begründung seines Antrages maßvoll, sachlich und wirksam. Er legte dar, daß die Veröffentlichung geheimer Aktenstücke ein öffentliches Vergehen und das Symptom einer chronischen Krankheit darstelle, da nach zwei Seiten hin strafbare Handlungen vorliegen, die ungeahndet bleiben, den Vertrauensbruch und Diebstahl auf Seiten des ungetreuen Beamten, Sebleri und Verrathung bei dem Bekämpfer, der denartige Aktenstücke in die Presse bringt. Das Staatsinteresse sei hierbei in hohem Grade gefährdet, weil gerade die sozialdemokratische Presse mit Vorliebe solche geheimen Erlasse entgegennimmt und abdruckt, um in den Gott sei Dank noch intakten Beamten- stand einbrechen und ihn sozialdemokratisch versuchen zu können. Redner ging sodann auf die Kritik ein, die der Antrag in der Presse erfahren habe. Hier gingen die Urtheile merkwürdiger Weise weit auseinander, die Einen erklärten den Antrag wirkungslos, die Anderen versicherten ihn als eine ungeheuerliche reaktionäre Maßregel. Auf die Bemerkung der „Königlichen Zeitung“ wollte er hier nicht eingehen, da er von einer un- bekannten Berliner Stelle aus seit 9 Jahren in jenem Blatte persönlich angegriffen werde. Den Antrag dürfte man nicht sentimental behandeln, er wolle gemeinen Handlungen entgegenzutreten und da müsse man fest zu- greifen. Redner schloß mit der Bitte, den Antrag an eine Kommission von 14 Mit- gliedern zu verweisen.

Abg. Lengemann (frei. Volksp.) sprach für einen Jöcherer Nekruten einzutreten. Man bot ihm 30 Thaler an, die aus der Gemeindefasse ihm sofort bezahlt wurden, als er darauf einging. Nun führte man ihn zur Oberhof und der Gerichtsdirektor stellte fest, daß er ein Landeskind und ein körperlich brauchbarer Mann war, der auch das Waag hatte. Er erhielt dann später noch die zwei Thaler Handgeld und mag froh gewesen sein, daß nicht nachgefordert wurde, wo und wann und wie oft er schon, vielleicht in Preußen oder Oesterreich, auf dieselbe Weise für theuer hatte anwerben lassen, um bald wieder davon zu laufen. Und noch ein anderer junger Mann, jener Württembergische Wegner, für den sein Vater um Befreiung gebeten hatte, ließ sich ebenfalls nach vorläufiger Verhandlung mit der Gemeinde bereit finden, freiwillig für Jöcheren einzutreten. Auch er wurde vom Gerichtsdirektor angenommen und inzwischen in sicheren Geßelnahmen gebracht. So blieb für Jöcheren nur noch die Stellung eines ein- zigen Nekruten übrig. Die Nachricht davon verbreitete sich schnell im Dorfe und drang auch bis in die heimlichen Verstecke, wo Ulrich, Wolf und die übrigen sich aufhielten. In allerzürstiger Zeit waren die jungen Wurfchen, so viele ihrer als tauglich in Betracht kamen, an Gerichtsstelle vollständig versammelt, um nunmehr die entscheidende Auslosung vorzunehmen. Das Loos traf Wolf's Sohn, von dem vorher sein Vater ge- sagt hatte, daß er ins Ausland auf die Wandrafschaft gegangen sei, und er wurde so- fort zu den beiden andern Nekruten in sichere Verwahrung gebracht. Am 24. Februar wurden dann alle drei aus Kommando nach Scheußitz abgeföhrt. Hoffen wir, daß alle drei sich als weidliche Soldaten im Dienste ihres Durchlauchtigen Landesherren des Kür- fürsten von Sachsen und Königs von Polen erwiesen haben und nicht allzuviel Ursache gefunden haben, ihr Geschick zu beklagen.

Namens seiner Fraktion gegen den Antrag. (Zuruf rechts: Natürlich!) Hinter dem An- trage stecken reaktionäre Gelüste! (Heiterkeit rechts.) Sie wollen ein Ausnahmefolge gegen die Sozialdemokraten. (Ala! rechts) Wir haben durchaus keine Freundschaft für die Sozialdemokraten. (Ala! Na! rechts) Bei den Herren (nach rechts) scheinen viel Neu- linge zu sitzen, die keinen parlamentarischen Takt haben. (Großer Lärm.) Ich verurtheile einen Beamten, der Geheimnisse verrät, auch, dem gegenüber reidt aber das Disziplinar- gefolge aus. Sie wollen nur das so beliebte Zeugniszwangsverfahren ausdehnen. Wir sind gegen den Antrag, weil er reaktionär ist und verwerfen auch Kommissionsberatung. (Natürlich! rechts.)

Abg. Hofmann (nl.) spricht Namens seiner Fraktion gleichfalls gegen den Antrag, weil er überflüssig und äußerst beutlich sei.

Abg. Dieblich (soz.) eifert gegen die angeblich reaktionären Ansätze, die heute im Antrage stecken. Seine Partei habe sich mit der Veröffentlichung geheimer Aktenstücke und das Vaterland verdient gemacht. Ein Redakteur, der einen solchen Erlaß nicht publizieren wollte, wäre ein Verräther an seinem Vaterlande. Aber die Veröffentlichung fürchtet, möge nichts thun, was das Licht zu scheuen hat.

Abg. v. Kardorff (Rp.) trat für den An- trag ein, zu dem die Regierung schon vor Jahren die Anregung hätte geben sollen. Er sei bedauerlich, daß die Regierung diesem offen- baren Krebsgeschwür gegenüber bisher ohne Initiative geblieben sei.

Damit war die Rednerliste erschöpft. Nach einem kurzen Schlusswort des zweiten Antrag- stellers Abg. Dietrich (konf.) wurde der An- trag auf Ueberweisung an eine Kommission abgelehnt. Der vorgeschlagene Gefangenensatz wurde dann auch in einigen Wochen als ein- facher Antrag zur zweiten Lesung gestellt werden.

Das Haus ging sodann zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, den Antrag Agster und Genossen betr. die Errichtung obligatorischer Gewerbegerichte über.

Dieser Antrag, hinter dem sich die Absicht der sozialdemokratischen Partei verbirgt, in allen Gewerbebetrieben die Herrschaft an sich zu reißen, hat mehrere Abänderungsanträge gezeitigt; von nationalliberaler Seite liegt ein Antrag vor, kaufmännische Schiedsgerichte zur Entschcheidung von Streitigkeiten zwischen den Prinzipalen einerseits, Handlungsgehilfen und Lehrlingen andererseits zu errichten. Ein Centrumsantrag, eingebracht vom Abgeord- neten Trimborn verlangt unter Ablehnung des Antrages Agster die Vorlegung eines Gefangenensatzes, der die Gewerbegerichte unter Anpassung an die Bedürfnisse der Landes- gesetzgebung gleichfalls obligatorisch machen, aber auf wesentlich anderer Grundlage auf- bauen will. Wie immer bei sozialpolitischen Fragen ergingen sich die einzelnen Redner derart in die Breite, daß die Verabingung nicht zu Ende geführt werden konnte, sondern um 1/6 Uhr auf Donnerstag Mittag 1 Uhr ver- zagt wurde.

**Politische Uebersicht.**

**Deutsches Reich.**

\* Berlin, 18. Januar. (Sohnnachrichten.) Heute Morgen unternahm das Kaiser- paar den gewöhnlichen Spaziergang im Tier- garten. Ins königliche Schloß zurückgekehrt, hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Civilkabinetts. Darauf legte Baurath Thie- den dem Kaiser die Entwürfe zu einem Denkmal für Kaiser Friedrich, sowie für den Unterbau der Brücke auf der Museuminsel vor. Mit- tags empfing der Kaiser den sinesischen Gesandten in feierlicher Audienz. Heute Abend fand im Ritterhause des königlichen Schlosses beim Kaiserpaare Desfilé-Cour statt. Vorher, um 7 1/2 Uhr, hatte der Kaiser in der Schwarzen Adler-Kammer die Präsidien beider Häuser des Landtages der Monarchie em- pfangen. Bei der Desfilé-Cour betrat die Majestäten den Ritteraal unter großem Vor- tritt. Während der Cour wurden die zum ersten Male bei Hofe erschienenen Herrschaften vorgestellt. Zuerst schritten die Damen der Hofchamber und des diplomatischen Korps vorüber, dann folgten die Hofchamber mit dem italienischen Hofschätzer Grafen Lanza und dem österreichisch-ungarischen Hofschätzer v. Szegöngy an der Spitze; den Schluß bildete das Offiziercorps.

**Colales.**

\* Merseburg, 19. Januar.

\* Beisetzung Dr. Kriegs. Gestern Nach- mittag kurz nach 3 Uhr fand das Begräbniß des am Sonnabend verstorbenen Herrn Samitäts-

raths Dr. med. Krieg statt. Die Beteiligte war eine außerordentlich starke und letzte Zeugnis dafür ab, welcher außergewöhnlichen Beliebtheit sich der Verstorbene zu erfreuen gehabt hatte. Nachdem im Hause (Gartendstraße) eine Trauerfeier stattgefunden, setzte sich der Konstab in Bewegung, voran der Landwehr-Verein und der Männer-Turn- Verein, deren Ehren-Mitglied der Verstorbene gewesen war. Auf dem Friedhof hielt Herr Pastor Schollmeyer die Gedächtnisrede. Nach einem Vortrage des Liedes: „Wie sie so sanft ruht, wurde eine dreimalige Gedenkpralbe abgegeben. Möge dem Verstorbenen die Erde leicht sein.

\* Der Wasserstand der Saale ist infolge der Niederschläge der letzten Tage nicht un- erheblich gestiegen. Ein Gleiches wird von der Elbe gemeldet.

\* Aus dem preussischen Haushalts- Etat. Im Etat der Verwaltung der direkten Steuern sollen bei der Direktion für die Ver- waltung der direkten Steuern in Berlin 32 neue Regierungskassentafeln geschaffen, es sollen ferner 30 neue Kassaführer ein- gerichtet werden. Bei den Einkommensteuer- Veranlagungs-Kommissionen und Gewerbe- steuer-Ausschüssen sollen 98 Bureauhilfs- arbeiterstellen in etatsmäßige Steuerfretre- tellen und 10 Kanzlei-gehilfsarbeiterstellen in etatsmäßige Kanzleifretrellen umgewandelt werden. — Im Etat der Verwaltung der indirekten Steuern ist der Mehrauftrag aus der Wechselstempelsteuer auf drei Millionen angenommen. Es sollen Stellen neu ge- schaffen werden für 6 Ober-Grenz- und Ober- Steuerkontroleure, 17 Hauptzoll- und Haupt- Steueramts-Assistenten, 15 Steuerbeamter zweiter Klasse und Zoll- und Steueramts- Assistenten, 76 Grenz- und Steueranfseher.

\* Postalfische. Der unlängst vom Reichs-Postamt herausgegebenen Statistik für 1897 entnehmen wir über den Verkehr des hiesigen Postamts folgendes: Es gingen im Jahre 1897 in Merseburg ein: 1,802,300 gewöhnliche Briefsendungen, 12,821 Na- chnahmenseudungen, 3171 Postauftragsbriefe, 120,274 Pakete ohne, 1340 Pakete mit Werthangabe, sowie 7218 Werthbriefe. Die Zahl der in Merseburg aufgelisteten Brief- sendungen hat 1,840,000 Stück betragen. Pakete ohne Werthangabe wurden 95,214, solche mit Werthangabe 1369 und Briefe mit Werthangabe 10,289 Stück eingeliefert. Auf Postanweisungen sind 4,921,321 Ml. eingekassiert und 2,815,126 Ml. ausgezahlt worden. Die Zahl der abgegangenen Tele- grammen hat 61,927 Stück betragen. Es gingen 16,429 Telegramme hier ein, wovon 16,773 Telegramme von hier abgehandelt wurden. Die Summe der Porto- und Telegrammgebühren-Einnahmen hat 180,499 Ml. betragen. — Im gesammten Reichs- Postgebiete sind Ende 1897 189,495 Personen beschäftigt gewesen. Der von der Reichs- Post- und Telegraphen-Verwaltung erzielte Gesamtumsatz über hiesig hat für das Etats- jahr 1897 39,765,026 Ml. betragen.

\* Warnung für junge Leute, die nach Berlin wollen. Man berichtet uns aus Berlin: Fast 500 junge Leute halten wöchentlich ihren Einzug in Berlin und ver- mehren damit die große Schar derer, die hier ohne Arbeit sind. Man braucht nur einen Vier in die gefüllten Herbergen, Speise- und Kaffeehäuser, Wärmehallen und Mhle zu thun, um einen Ueberblick über die große Zahl der Arbeitslosen zu bekommen. Gewiß giebt es manche unter diesen, die nicht arbeiten wollen, doch viele von ihnen sind erst durch die dauernde Arbeitslosigkeit auf einen Weg gebrängt worden, der sie nunmehr bergab führt. Den Beweis für diese traurige That- sache erfährt der, welcher sich nach dem Beruf der Leute erkundigt, die sich in den oben an- geführten Häusern aufhalten. Man findet nicht nur viel ungelernete Arbeiter und Haus- diener unter ihnen, sondern auch Bäcker, Tischler, Schlosser, Schneider, Keller u. s. w., nicht zum wenigsten auch Schreiber und Kaufleute. Daß aber soviel junge Leute hier allmählich herunterkommen, liegt daran, daß von den wöchentlich Zuziehenden nur ein kleiner Theil sofort Stellung findet, der übrige größere sucht dieselbe wochenlang ver- gebens. Möge deshalb keiner nach Berlin kommen, der nicht schon feste Stellung oder bestimmte Aussicht auf solche hat. Doch diese sowohl, als diejenigen welche dennoch auf's Grathemohr herkommen, möge dennoch verurtheilen, sich bei der Gesellschaft zur Für- sorge für die einwandernde männliche Jugend (C. Sospitien 19), zu melden, die gern Rath und Auskunft ertheilt und einen guten An- schluß in Berlin vermittelt.

**Provinz und Umgegend.**

\* Lützen, 13. Januar. Spurious ver- schwinden ist seit dem 14. Dezember der Lützener Musiklehrer Friedrich Gomuth. Da derselbe stets ein ordentlicher Mensch gewesen, so ist ein mutwilliges, abenteuerliches For- gehen in die Welt ausgeschlossen. Es bleibt daher nur die Annahme einer plötzlichen Geistesstörung, eines Ingalidsfalls oder eines Verbrechens übrig. Bekleidet war der junge Mann mit dunklen, etwas gemustertem Rod, dunklem Beinkleid, Schnürschuhen und weichen, schwarzen Güt. Eine silberne Uhr mit gleicher Kette und ein schwarzes Portemonnaie mit etwa 5 Mark Inhalt trug er bei seinem Fortgange bei sich.

\* Lützen, 18. Januar. Bei Aufnahme des Viehstandes wurden in unserer Stadt gezählt: 194 Pferde und 268 Stück Rind- vieh.

\* Weichenfels, 18. Januar. In Folge der ergiebigen Regengüsse ist die Saale seit einigen Tagen um einen Meter gestiegen, so daß sie fast vollstrich geht. Aus Saalburg wurde heute Morgen weiteres Wasser des Flusses gemeldet, und von Koldobitz kommt auch die Meldung, daß die Saale steigt.

\* Zeitz, 18. Januar. Angefallen wurde am Montag Nachmittag auf dem Wege von Zeitz nach Schwanau ein Mädchen im Alter von 18—20 Jahren. Zwei junge Leute nahmen ihr das Geld ab. Anderen Verfüchen trat das Mädchen energisch entgegen.

\* Artern, 18. Januar. Die bei Anstiftung zum Mordverbrechen an ihrem Ehemann drin- gend verdächtige Ehefrau Hüßling aus Demningen ist gestern als Gefangene dem Gerichtsgefängnisse Nordhausen zugewie- sen worden. Ihr Liebhaber und Werkzeug, der Fleischer Elke aus Jöstedt, welcher in Artern in Haft sitzt, wird voraussichtlich auch bald in das dortige Gefängnis überführt werden, da die Uebertreibung der Beiden durch das Schoungericht zu Nordhausen erfolgen wird.

\* Erfurt, 18. Januar. Infolge der neuesten Abänderung der Eisenbahn-Direktions- bezirke Erfurt und Halle tritt eine abermalige Verminderung der Zahl der hiesigen Eisenbahnbeamten um etwa 50 ein, welche nach Halle und Leipzig transloziert werden.

**Kleines Feuilleton.**

\* Von der Hungersnoth in Rußland. Wie aus Petersburg gemeldet wird, herrscht unter den Thararen in Nowosim am Don fast- gelegt eine jeder Beschreibung spottende Noth. Hunderte halbrothgerungter und zum Skelet abgemagerter Gestalten wanden auf den Straßen umher und lief theilweise nicht mehr im Stande, aufzustehen. In elenden Stellerwohnungen, auf feuchtem Heu, hocken oft 15 und mehr Frauen, Männer und Kinder zusammen. Brot ist garnicht vor- handen, und Wasser muß gekauft oder vier Werst aus dem Don geholt werden. Ein Augenzeuge aus jenen Gegenden schildert in den furchtbarsten Farben das Elend dieser Armen, die ohne jegliche Hilfe verkommen müssen.

**Telegramme und letzte Nachrichten.**

\* Grobheringen, 19. Januar. Durch Hochwasser getrieben rissen gestern Abends die in der Saale eingerammten Pfeiler am Eisenbahnbrückenbau für durchgehende Schnell- züge Berlin-München in Grobheringen in die Fluthen und schwebten in großer Lebens- gefahr; ein einziger Schwimmlünder hat 12 Mann mit eigener Lebensgefahr gerettet.

\* Notterdam, 18. Januar. Eterhazy ist heute Nachmittag nach Paris abgereist.

\* Paris, 18. Januar. Eterhazy ist heute Abend nach 10 1/2 Uhr hier eingetroffen. Er lehnte jedes Interview ab. Ein Zwischen- fall ereignete sich nicht.

**Deutsche Fonds.**

18. Januar.

Deutsche Reichs-Anleihe . . . . .	3 1/2	101,50 G
do. do. . . . .	3 1/2	101,70 bz G
do. do. . . . .	3	94,30 G
Preussische Staatsanleihe . . . . .	3 1/2	101,20 G
do. do. . . . .	3 1/2	101,00 G
do. do. . . . .	3	94,75 bz
Hambroische Sächsische . . . . .	4	104,00 G
do. do. . . . .	3	90,40 bz
Rentenbriefe Sächsische . . . . .	4	102,25 G

**Wetterbericht des Kreisblattes.**

20. Januar: Milde, trübe, stellenweise Nieder- schläge.



# Der Total-Ausverkauf

des **Julius Löwinberg'schen Manufaktur- u. Modewaarenlagers**  
zwecks vollständiger Geschäfts-Auflösung wegen Todesfall des früheren Inhabers  
ist jetzt nach

## Gr. Ulrichstrasse 56, erste Etage, Halle a. S.

in das Haus des Herrn Küchenermeisters Jacob verlegt.

### Zwecks schleuniger Räumung sind die Preise sämtlicher Waaren bedeutend herabgesetzt.

Die zur Lagerkompletierung eingehenden Waaren sind dem Ausverkaufszweck entsprechend im Preise gleichfalls bedeutend ermäßigt.  
Verkaufszeit 8 bis 1 Vormittags, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 7 Uhr Nachmittags.

J. Sternberg.

50)

## Mein erster grosser Inventur-Ausverkauf

ist eröffnet und dauert noch kurze Zeit.  
In Kleiderstoffen, Seidenwaaren, Damen- und Kinder-Confection, Costumes, Blousen, Morgenröcken, Unterröcken sind große Bestände zum Ausverkauf gestellt. Derselbe ist ganz besonders

### Beachtenswerth,

da alle Waaren nur von der letzten Saison und bedeutend unter Preis verkauft werden.

Für in Leinenwaaren, Bettstoffen, Hemdentüchern, Gardinen, Möbelstoffen, Läuferstoffen etc. etc. sind die Preise aussergewöhnlich ermäßigt.

## Hermann Hönicke, Halle a. S.,

220) Ecke Leipzigerstrasse, am Leipziger Thurm.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei dem Begräbniss unseres lieben Entschlafenen sagen wir herzlichen Dank. (206)

Merseburg, den 18. Januar 1899.  
Kreiswundarzt **Dr. Weinreich** und Frau **Clara** geb. Krieg.

## Die Armenküche

ist am 3. ds. Mts. wieder eröffnet worden, und werden schon jetzt täglich 160 Portionen Essen dort ausgegeben. Es richtet der unterzeichnete Vorstand des vaterländischen Frauenvereins an Alle, die ein Herz für diese Sache haben, die dringende Bitte, uns durch reichliche Beiträge unterstützen zu wollen. — Wir bitten zunächst um Geldspenden; aber in gleicher Weise erwünscht sind auch Naturalien, wie Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Reis, Graupen, Fleisch, Speck u. Auch die geringste Gabe wird mit herzlichem Dank entgegen genommen. Bis jetzt erhielten wir: 30 Centner Kartoffeln und 5 Centner Erbsen von Frau Amts Rath von Zimmermann, 4 Sack Kartoffeln von Frau Gräfin Waldeck, 9000 Stück Pfeffersteine von Eduard Klans, 10 Pfund Speck von Herrn Fleischermeister Sturm. U. von Dieft. Frau W. Blaudé. Frau Barth. Frau v. Borde. Frau Berger. Frau von Buggenhagen. Frau Gräger. Frau Dr. Eulau. Frau Gähler. Frä. Hanenwald. Frau Mueller. Frau Martius. Frau Vogge. Frau Rasche. Frau v. der Rede. Frau Reinefarth. Gräfin v. d. Schulenburg. Frä. Schraube. Frau Werther. Gräfin Winkingerode.

**Die Aerzte sind** ganz erkaunt über die Erfolge des **Karl Koch'schen Nährviehbaus**. Derselbe bildet den Kindern gesundes Blut, starken Knochenbau und ist wegen seines hohen Nährwerthes geeignet, das Kind vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als: **Strophulose, Krüppeln, Darmkatarrh, Nephritis, Knochenkrankheiten** u. s. w. zu schützen. In Mitten und Radeten zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Verkauf nur allein echt in Originalpackung bei **H. V. Sauerbach**, Oberbürgerstr.; **Walth. Bergmann**, Gotthardstrasse 8; **Carl Schmidt**, Unteralterslager; **Wilh. Kösterich**, Gotthardstr.; **Louis Kiendorff**, Schmalestr.; **Kühel**, Unteralterslager; **Th. Sieber**, Hallesche Str.; **Adolf Böhme**, H. Ritterstr.; Frankleben: **Nich. Sande**. Neumarck bei Merseburg: **Sugo Erfurt**. (207)  
Stedten: **L. Schmidt**. Mücheln: **W. Ködel**, Wädemstr. Stedten: **Bernh. Sempel**. Lauda: **Paul Flügner**. Wenddorf: **Heinrich Dietrich**, Wittne Nagel. Lauchstädt: **Kaugenberg**. Schafstädt: **Zimmerer**. Niedereichstedt h. Schafstädt: **Emma Dobritsch**.

## Mieth-, Kauf- u. Gesuch.

Für 1. Juli d. J., auch früher, werden geeignete Räumlichkeiten für den Betrieb einer kleineren Fabrik (Motor, mehrere Maschinen) gesucht, 3-4 größere, helle, luftige Räume zu ebener Erde und einige Räume im ersten Stockwerk. Auch ein ganzes Haus erwünscht für mehrjährige Miete oder für Kauf. Bevorzugt: Nähe des Doms. Offert. unt. A. B. 12 an die Exped. des Kreisbl. zu richten.

**John's** (210) **Schornsteinaufsätze** (beseitigt jedes Rauchen) empfiehlt **F. Hauptmann**, Klempernstr.

**G. Hetscholdt**, Tischlernstr., Wilhelmstr. 3 empfiehlt **Luthertische, Nähtische, Schreibtische, Spiegel, Stühle** u. c. Ferner große Auswahl Arbeiten zum Brennen, schneien und malen. **Bambusmöbel**. (3873)

Wer Stelle sucht, verlange unsere „Allgem. Balancen-Liste“ (4) **W. Hirsch Verlag, Mannheim**.

Die Herren Ortsrichter, Gemeindevorsteher u. c. benachrichtigen wir hierdurch ergebenst, daß die Plakatafeln mit der Polizei-Verordnung betr. landwirtschaftliche Maschinen, die nicht im Fahren arbeiten, gemäß den Bestellungen, wie sie beim hiesigen Kgl. Landraths-Amt aufgegeben worden sind, durch uns zur Abgabe gelangen. Die Vergebung geschieht in den nächsten Tagen durch die Post, Porto zu Lasten des Empfängers, doch können die Plakate auch durch die Amtsboten abgeholt werden. Merseburg, den 31. Decbr. 1898. **Kreisblatt-Druckerel.**

Sonnabend, 28. Jan., Abends 7 Uhr

## Künstler-Concert

im K. Schloßgarten-Bavillon  
außer Abonnement  
Lieber-Abend von (211)  
Raimund von Zur Muehlen.  
Den Abonnenten der Künstler-Concerte bleiben die Eintrittskarten zu den von ihnen innegehabten Plätzen bis zum 23. d. M. reservirt.  
Der nummerirte Platz kostet 2 M., der nicht nummerirte 75 Pf.  
Den gesammten Billeterkauf besorgt die Stollberg'sche Buchhandlung.

## Bauern-Verein

**Merseburg & Umgegend.**  
**Versammlung:** Sonntag, den 22. Januar 1899, Nachmittags 3 Uhr im „Tivoli“.  
Tagesordnung:  
1. Geschäftliche Mittheilungen.  
2. Vortrag: „Nationale Fütterung von Milch-, Zug- und Mastvieh.“  
Ref.: Herr Dr. Reinhardt, Beamter der Landwirtschaftskammer zu Halle a. S.  
3. Besprechung über  
a) die geplante Reise zur Besichtigung des Kornhauses in Halle a. S.,  
b) die für den Herbst in Aussicht genommene Kartoffel-Ausstellung.  
Zu dieser Versammlung laden wir unsere Mitglieder ergebenst ein und bitten um recht zahlreichen Erscheinen. **Der Vorstand.**

## Stadttheater Halle.

Freitag, den 20. Januar 1899.  
Abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:  
**Die Jungfrau von Orleans.**  
Sonnabend, den 21. Januar, Nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:  
**Dornröschen.**  
Krampfadergeschwürre, alle off. Veinschäden, Flechten jeder Art, alle Hautkrankheit. heilt **J. Vogelsheim**, Braunschweig, Hagenbr. 15. Kosten n. 2,30.

## Bericht

aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thätig-lich erzielte Getreidepreise am 18. Januar 1899.

Preis	Preis pro 100 Kilogramm				
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafet	Erbsen
Merseburg . .	15,00-16,50	14,70-15,60	15,00-18,50	13,00-15,00	17,00-20,00
Weißenfels . .	15,30-16,20	14,10-15,75	15,50-17,00	13,50-14,80	22,00-24,00
Naumburg . .	—	—	—	—	—
Querfurt . .	15,00-16,20	14,50-15,30	15,50-16,00	13,50-14,50	—

## Zur gefl. Beachtung.

Wir bitten, bei Einsendung von Beträgen für Inserate oder Lagerformulare der Kreisblatt-Druckerel sich möglichst der Postanweisung zu bedienen und nicht des Briefes, dem Marken beigegeben sind. Eine Postanweisung bis zu fünf Mark kostet nur 10 Pfennige Porto, ist also nicht theurer, als ein Brief. **Expedition des Kreisblattes.**

209) **Tüchtige Manometerbauer**, welche in allen Fächern dieser Branche erfahren und selbständig arbeiten können, erhalten sofort dauernde und lohnende Stellung. Zeugnisabschriften und Lohnansprüche erwünscht.  
**Robert Lange**, Leipzig-Reudnitz, Feldstr. 4.  
Suche zu Ostern oder sofort **1 bis 2 Lehrlinge**. **L. Neumayer**.  
Freundlich möblierte Wohnung nebst Schlafstube zu vermieten 202) **Gotthardstrasse 131.**

